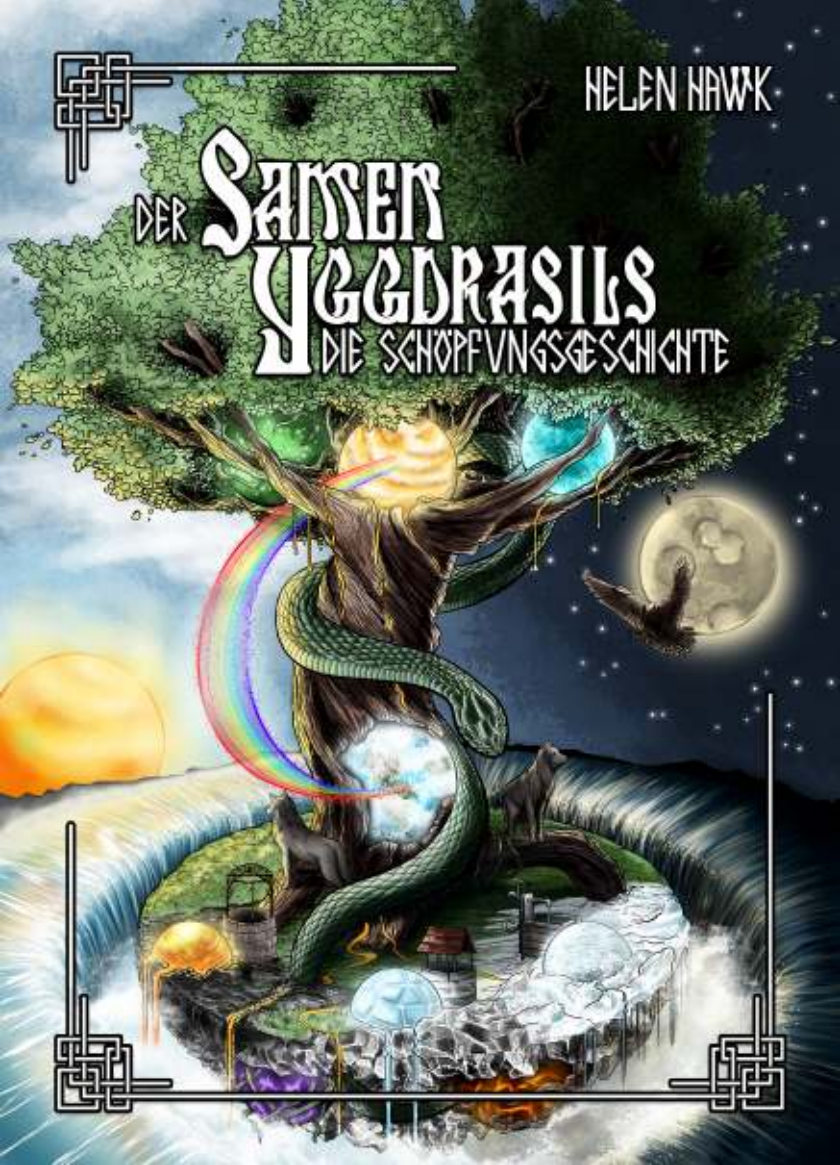


HELEN HAWK

DER SAMEN
VEGDRA SILS
DIE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE



Helen Hawk

DER SAMEN YGGDRASILS

Die Schöpfungsgeschichte der
nordischen Mythologie

www.helen-hawk.de

Am Anfang standen weder Himmel noch Erde.
Es gab keine Wolken, keine Meere, weder
Berge, Wälder noch Geschöpfe.
Am Anfang standen Feuer und Eis.
Und das Nichts.

URD DIE VERGANGENHEIT

Über ihre Schulter blickte Urd zurück. Nicht auf die Umgebung, die hinter ihr lag, sondern in die Zeit des Nichts. Ein sanfter, auf allem liegender Schein erhellte die Konturen ihres von Falten bedeckten Gesichts und glänzte auf ihrem weißen Haar, das offen über ihren Rücken fiel. Obwohl sie so alt war, dass es dafür keine Zahl gab, waren ihre intelligenten, blauen Augen immer noch aufmerksam auf die Ereignisse gerichtet, die sich hinter ihr abspielten.

Die prächtige Halle, in der sie mit ihren Schwestern hauste, verblasste gleichermaßen wie die leichte Brise, die Yggdrasils immergrüne Äste wiegte. Die leisen, mahlen- den Geräusche am Wurzelwerk des Weltenbaums schienen sich zu entfernen, ebenso das Plätschern des Schicksalsbrunnens, aus dem Urd, Verdandi und Skuld das Wasser schöpften, mit dem sie den Baum bewässerten.

Sie blickte zurück in die Zeit, lange bevor sie und ihre Schwestern aus dem Eis aufgestanden waren und ihre Aufgaben angetreten hatten.

Dort, wo sich irgendwann Yggdrasil erheben und das Universum entstehen sollte, lag Ginnungagap, die große Leere. Dieser Bezeichnung wurde sie gerecht, denn darin gab es nichts.

Nördlich davon befand sich Niflheim, das Land des ewigen Eises. Inmitten des Eises gab es nichts als eine

Quelle, aus der unablässig Wasser floss. Der Strom teilte sich in zwölf Arme, die sich in Richtung Ginnungagap durch das gefrorene Land wälzten.

An der Kante des Eisreichs, wo die Flüsse in die Leere stürzten, war die Kälte so allumfassend, dass ein Teil des Wassers am Rande Niflheims gefror. Hätte der Weg der Flüsse durch Ginnungagap geführt und man ihm folgen können, hätte man dessen südlichen Rand erreicht.

Dort erstreckte sich Muspellsheim, das Land des Feuers. Flammenzungen, die sich durch sich selbst zu nähren schienen, leckten in die Luft. Lavaströme wälzten sich, einer glühenden Variante der Flüsse Niflheims gleich, in Richtung der Leere. Die Feuersbrünste an den Grenzen Muspellsheims tobten in einem unendlichen Inferno und schlugen Funken, die irgendwo in Ginnungagaps Tiefen verglühten.

Über unzählige Jahre drang das Eis Niflheims weiter nach Ginnungagap vor. Irgendwann kam der Augenblick, dass einer der leuchtenden Funken es erreichen konnte. Mit einem leisen Zischen trafen Hitze und Kälte aufeinander. Weitere Funken folgten dem ersten und wurden vom Eis eingeschlossen. Die Funken kühlten ab, während die Kälte geringfügig nachließ. Hitze und Kälte umspielten einander und formten sich neu, bis eine Silhouette im Eis erkennbar wurde und sich Leben regte. Entstanden aus der Kälte – geweckt von der Wärme.

Lange ruhte er dort, bis weitere Funken das Eis um Ymir berührten und der Frostriese sich aus der Kälte er-

hob. Er fand sich in Ginnungagaps felsiger Einöde wieder. Von Eisschichten bedeckt, erstreckte sich die kahle Ebene zwischen Niflheim und Muspellsheim.

Als einziges Wesen seiner Art irrte Ymir umher, bis er sich letztendlich hungrig und erschöpft niederließ. Das Wandern hatte ihn angestrengt und aus seinen Schweißtropfen, die zu Boden gefallen waren, entstanden weitere Riesen, die fortan durch Ginnungagap wanderten.

Schließlich traf er in der Leere die Kuh Audhumbla, die aus den Wassern Niflheims entsprungen war. Sie lebte davon, das Eis von den salzigen Felsen zu lecken, die durch Niflheims Eis und Muspellsheims Hitze in Ginnungagap entstanden waren. Bereitwillig gab sie Ymir Milch, sodass er satt wurde, und er begab sich zur Ruhe.

Während er schlief, gebar Ymir weitere Riesen. Als Zwitter konnte er mit sich selbst Nachkommen zeugen und sein rechter Fuß zeugte im Schlaf Kinder mit dem linken, die sogleich ihrer Wege gingen.

Die Kuh wanderte in seiner Nähe umher und fraß weiter das Eis von den Steinen. Während sie zwischen zwei Felsen am Eis leckte, kam nach und nach ein Haarschopf zutage.

Neugierig geworden, leckte Audhumbla einen weiteren Tag an dem Eis, bis sie einen Kopf und die Schulter eines Mannes freigelegt hatte.

Noch lag er im Eis, halb benommen und unwissend, wie ihm geschah. Wie ein Neugeborenes blickte er suchend und interessiert in die Welt.

Am dritten Tag hatte Audhumbla genug von dem Eis gefressen, dass Buri es verlassen konnte. Der erste Gott stand auf und sah sich um.

Die Kuh wandte sich ab und trottete davon. Ein Stück weiter blieb sie stehen und labte sich weiter an dem Eis und den salzigen Steinen.

Buri erforschte die Einöde, bis er sich einsam fühlte. Er nutzte seine göttlichen Kräfte und erschuf sich einen Sohn, der ihm Gesellschaft leisten sollte. Er nannte ihn Bor und zog ihn in der Leere groß.

Bor zog es nach vielen Jahren jedoch fort von seinem Vater. Er wanderte zwischen Niflheim und Muspellsheim umher, bis er einer Riesin begegnete. Die intelligente und schöne Frau gehörte dem Geschlecht der Jöten an, den Nachkommen Ymirs. Obwohl sie nicht viel gemein hatten, außer dass ihre Väter aus dem Eis gekommen waren, verliebte sich Bor in Bestla. Die Liebe beendete seinen rastlosen Weg durch Ginnungagap. Endlich fühlten sie sich verstanden, denn sie hatten einander. Bestla erwiderte Bors Gefühle und als er um ihre Hand anhielt, sagte sie mit Freuden Ja.

Die Jahre vergingen und Bestla gebar Bor einen Sohn. Außer sich vor Freude nannten sie ihren Erstgeborenen Odin. Es dauerte so lange, bis Bestla wieder schwanger wurde, dass sie und Bor schon dachten, nach Odin würden sie keine Kinder mehr bekommen. Doch sie wurden mit Zwillingen gesegnet und nannten Odins jüngere Brüder Vili und Ve.

Geboren aus der Verbindung der Eisriesen und Urmenschen, gesegnet mit der Macht von Eis und Feuer, wohnten Odin und seinen Brüdern göttliche Kräfte inne. Sie besaßen die Macht der Schöpfung und beschlossen, davon Gebrauch zu machen. Die Ödnis zwischen einer Welt des Feuers und einer Welt des Eises erschien ihnen zu reizlos für die Ewigkeit. Aus einer Flamme der Feuer Muspellsheims und einem Stück Eis Niflheims formten sie deshalb den Samen des ersten Baums. Sie pflanzten diesen in Ginnungagap. Einst, wenn der Baum groß und stark gewachsen war, sollte er die Welten tragen, die sie zu erschaffen gedachten. Seine Wurzeln sollten die Reiche halten, seine Äste, Zweige und die immergrünen Blätter sie schützen.

Die Brüder gaben ihm den Namen Yggdrasil.

Der Baum wuchs mit unglaublicher Geschwindigkeit heran. Seine drei stärksten Wurzeln gaben ihm in alle Richtungen Halt und gruben Erde und Gestein so tief auf, dass um den Baum herum drei Quellen aus dem Boden entsprangen. Gespeist vom Eis Niflheims und geschmolzen durch die Wärme Muspellsheims, gab das Wasser dem Baum weitere Energie für sein unendliches Wachstum.

Während sich die Riesen, allem voran durch Ymirs Macht, mit sich selbst Kinder zu zeugen, weiter vermehrten, schmiedeten die drei Brüder Pläne für die Schöpfung ihrer Welten. Sie berieten darüber, wo am Baum die Reiche ihre Stellungen beziehen sollten. Über die Anzahl der Welten waren sie sich noch nicht einig.

Sollte jeder eine, zwei oder sogar noch mehr erschaffen dürfen? Den Baum sahen sie als sehr gelungen an, also wollten sie die Reiche mit weiteren Pflanzen und Wesen bevölkern. Ihr kreativer Ehrgeiz kannte keine Grenzen.

Man konnte Yggdrasil mittlerweile fast von überall her aus der Leere ausmachen, so hoch ragte der zukünftige Weltenbaum schon über Ginnungagap hinaus.

Zu dieser Zeit kümmerte Audhumbla das alles nicht besonders. Sie spürte weitere Leben im Eis, die von den Funken Muspellsheims berührt worden waren, und machte sich daran, diese freizulegen.

Die Silhouetten dreier im kalten Schlaf gefangener Frauen schienen sanft durch das Eis hindurch. Dieses wirkte in seiner Reinheit wie ein gigantischer Kristall. Sie lagen eng nebeneinander wie Geschwister im Mutterleib.

Wie sie es schon bei Buri getan hatte, leckte Audhumbla auch hier so lange am Eis, bis sich der Kopf der ersten Norne daraus löste. Es dauerte fast drei Tage, bis eine Frau, die wie eine Greisin aussah, dem Eis entstieg.

Urd brauchte niemanden fragen, wie ihr Name lautete, sie hatte ihn in dem Moment gekannt, in dem sie erwacht war. Still setzte sie sich auf einen Stein und wartete auf ihre Schwestern, die im Eis lagen. Immer wieder warf Urd Blicke über die Schulter zurück in den Anbeginn der Zeit, auf die Ursprünge dessen, was mittlerweile existierte. Fasziniert von dem, was sie in der Vergangenheit sah, fragte sie sich, was noch kommen würde. Dabei runzelte sie oft nachdenklich ihre furchige Stirn.

Weitere drei Tage dauerte es, bis eine Frau, so zart und fröhlich wie ein junges Mädchen, durch Audhumbla aus dem Eis befreit wurde.

Urd begrüßte ihre Schwester mit einem Lächeln und ergriff ihre Hände, als diese sich zu ihr setzte.

Verdandi nickte ihr zu.

Dann blickte Urd wieder über ihre Schulter, vertiefte sich im Lauf der Vergangenheit. Audhumbla fuhr mit ihrer seit unzähligen Jahren andauernden Tätigkeit fort und leckte das Eis von den salzigen Steinen.

Urds neue Schwester blieb an ihrer Seite und hielt den Blick nach vorn gerichtet, während sie warteten.

Drei Tage später war die dritte Schwester frei. Sie erhob sich aus dem Eis, wobei sie die letzte dünne Schicht zwischen sich und der Freiheit sprengte.

Erschrocken wich Audhumbla zurück und musterte das von ihr befreite Geschöpf, ehe sie sich abwandte und ging.

Skuld trat hervor, mächtig und angsteinflößend wie die Leere, aus der alles hervorgegangen war. Ihre dunklen Augen funkelten in einem alterslosen Gesicht und ihr Haar wurde von einem Schleier verborgen. In einer Hand trug sie eine Schriftrolle, in der anderen ein versiegeltes Buch mit schwarzem Umschlag.

Urd erhob sich. »Schwester«, sagte sie mit der kratzigen Stimme einer alten Frau.

Verdandi stand ebenfalls auf und ihre Stimme war sanft wie eine sich öffnende Blüte. »Schwester«, begrüßte sie die Neugeborene.

»Schwestern«, flüsterte Skuld, dennoch ließ ihre Stimme Eis und Fels im Umfeld vibrieren.

Urd warf einen Blick über die Schulter, immer noch beeindruckt von dem Weg, den das Leben bisher gegangen war. Da ihre Schwestern nun bei ihr waren, spürte sie erst, wie sehr sie einander brauchten. »Und wohin gehen wir nun?«

Verdandi lächelte. »Zu Yggdrasil. An seiner Wurzel wartet eine Aufgabe auf uns«, antwortete sie voller Gewissheit. Immerhin war es ihre Aufgabe, die Gegenwart zu beobachten.

Um das Wasser zu bändigen und seinen Fluss zu kontrollieren, hatten die Götter drei Brunnen erschaffen, einen an jeder Quelle. Das bedeutete, dass der Baum gegossen werden musste. An einem dieser Brunnen wartete das Zuhause der Nornen auf sie.

Skuld wandte sich ab, sah in die entgegengesetzte Richtung wie Urd. Schließlich nickte sie, den Blick in die Zukunft gerichtet. »Dort liegt unsere Bestimmung.«

Verdandi griff mit einer Hand nach Urds und mit der anderen hakte sie sich bei Skuld ein.

Urd war erleichtert über den Halt, den Verdandis jugendliche Hand ihr gab.

Seite an Seite brachen die drei Nornen auf.

VERDANDI

DIE GEGENWART

Verdandi schöpfte Wasser aus dem Brunnen und trug es zu den Wurzeln Yggdrasils. Während sie auf jeden ihrer Schritte achtete, sah sie vor ihrem inneren Auge alles, was gerade in Ginnungagap geschah. Ähnlich wie ihre Schwester Urd unentwegt in die Vergangenheit und Skuld in die Zukunft sehen konnten, nahm sie in der Gegenwart mehr als nur ihr unmittelbares Umfeld wahr.

So konnte sie in diesem Moment beobachten, wie Odin, Vili und Ve sich bei Mimir trafen, dem göttlichen Riesen, der seinen Brunnen und die daneben liegende Wurzel Yggdrasils bewachte.

Verdandi erledigte ihre Aufgabe mit einem Lächeln und lauschte dem Gespräch der Götter über die Schöpfung ihrer Welten.

Ihr Blick huschte weiter zu der dritten und letzten großen Wurzel Yggdrasils. Erneut machte sich der Chaosdrache Nidhögg an den Wurzeln zu schaffen, hieb Zähne und Klauen in das Holz und riss daran. Die Schlangen, die ihn umgaben, versenkten ihre giftigen Zähne darin, womit sie Yggdrasil schwächten.

Verdandi entging Skulds verärgerte Miene nicht und obwohl sie ihre Wut nicht teilte, konnte sie Skulds Gefühle nachvollziehen.

Sie liebten den Weltenbaum und dienten ihm. Das Wasser des Schicksalsbrunnens ließ ihn wachsen und half ihm, gesund, groß und stark zu bleiben.

Aber Nidhöggers Zerstörungswut gefährdete ihre Arbeit. Und nicht zuletzt die der Götter, die mit der Schöpfung ihrer Welten beschäftigt waren. Nicht ohne Grund gab es bis jetzt nur Yggdrasil, die beiden Raubvögel auf seiner Spitze, das Eichhörnchen und einige Tiere, die die Götter sich als Diener und Gefährten geschaffen hatten.

Dass der Drache, der dem Geschlecht der Riesen entstammte, den Weltenbaum zu zerstören versuchte, verärgerte nicht nur die Nornen. Odin und seine Brüder als Schöpfer Yggdrasils hatten nach vergeblichen Verhandlungen mit dem Drachen schon mehrfach versucht, Nidhögg zu erlegen. Diesem war es immer gelungen, sich ihnen zu entziehen, indem er sich in dem dichten Wurzelgeflecht verborgen hatte.

Das war wohl einer von vielen Faktoren, die Odins Wut auf die Riesen schürten. Verdandis Blick schweifete zurück zum Brunnen der Weisheit auf der anderen Seite Yggdrasils, wo Odin Mimir gegenüberstand.

Odins Augen sprühten vor Zorn Funken. »Die Anzahl der Riesen wächst viel zu schnell. Erneut hat Ymirs Brut eine unserer Welten überfallen und zerstört!«

»Der Entwurf war ohnehin kein Kunstwerk. Vili hätte sich mehr Mühe geben können.« Ve machte eine beschwichtigende Geste, das brachte ihm jedoch nur wütende Blicke seiner Brüder ein.

Mimir hob beschwichtigend die Hand. »Bewahrt einen kühlen Kopf, Odin. Sicherlich haben meine Brüder es nicht böse gemeint. Ihr seht selbst, Ginnungagap ist kahl und wird zu klein für uns Riesen. Yggdrasil zieht sie

an, weil seine Welten Nahrung und Lebensraum versprechen.«

Odin stieß seinen Speer in die Erde, sodass diese in weitem Umkreis erbebt.

Die Raben, die ihm gerade die Botschaft überbracht hatten, dass Ymir drei neue Riesen geboren hatte, erhoben sich krächzend vom Rand des Brunnens und flogen den Stamm entlang nach oben.

»Dieses Chaos muss ein Ende finden! Und wenn Ymir nicht imstande ist, sich zu beherrschen, werden wir die Sache anders lösen!«, drohte Odin.

Vili und Ve verlagerten unbehaglich ihr Gewicht, doch ihr Nicken zeigte ihre Entschlossenheit, ihre Schöpfung zu verteidigen.

Mimir runzelte düster die Stirn, aber war klug genug, nicht zu antworten.

Wenn jemand zornig war, war es nicht sinnvoll, mit ihm zu verhandeln.

Odin zog seinen Speer aus der Erde und wandte sich mit wehendem Mantel um. Mit energischen Schritten marschierte er zu seinem Hengst und saß auf.

Der gewaltige, über acht Beine verfügende Sleipnir stampfte und tänzelte, da er den Groll seines Reiters spürte. Das Licht schimmerte auf seinem silbrig-weißen Fell, das in starkem Kontrast zu der langen, dunklen Mähne und dem wie flüssige Kohle herabfließenden Schweif stand.

Ein Regenbogen erschien neben dem Brunnen und erstreckte sich steil nach oben, sodass er eine Brücke bis zu Odins Halle am Stamm Yggdrasils bildete.

Auch Vili und Ve schwangen sich in die Sättel ihrer Rösser.

Sleipnir stieg auf die Hinterbeine und erhob sich mit einem mächtigen Satz in den Himmel. Das Dröhnen seiner Hufe auf der Regenbogenbrücke klang wie Donnerrollen und hallte über Ginnungagap hinweg.

»Hugin, Munin!«, rief Odin nach seinen Raben.

Die Vögel flogen krächzend aus der Götterhalle und landeten auf Odins Schulter. Aufgrund der enormen Geschwindigkeit, die das achtbeinige Pferd an den Tag legte, mussten sie sich fest in seine Rüstung krallen.

»Was können wir für Euch tun, Herr?« Hugin legte mit klapperndem Schnabel den Kopf schräg und fixierte Odins Profil mit klugen, schwarzen Augen.

»Wir stehen zu Euren Diensten.« Munin duckte sich auf Odins anderer Schulter und spreizte die Flügel.

Odins Kiefer mahlte vor Zorn. »Findet Ymir. Bestellt ihn für morgen an den Schicksalsbrunnen. Die Nornen sollen uns als Beraterinnen dienen.«

»Wie Ihr wünscht«, riefen die Raben im Chor, breiteten die Flügel aus und erhoben sich in die Luft.

»Verdandi?«

Urds Stimme hatte sie aus ihrer Beobachtung gerissen und Verdandi drehte sich zu Urd und Skuld um, die mit dem Rücken zueinander am Brunnen saßen. Verdandi

goss das Wasser aus ihrem Krug über Yggdrasils Wurzeln. Dann setzte sie sich zwischen ihre Schwestern.

Urd war, ihrem glasigen Blick nach zu urteilen, damit beschäftigt, Odins und Mimirs Gespräch nachzuholen.

Skulds Blick hingegen schweifte in die Zukunft und Verdandi fragte sich, wie diese aussehen mochte.

So einfach, wie es klang, war ein Blick in die Zukunft wohl nicht, wie Skuld einmal gereizt zugegeben hatte. Sie konnte nur Dinge wahrhaftig sehen, deren Verlauf sicher war. Verdandi und Urd, die die Gegenwart und Vergangenheit beobachten konnten, hatten es um einiges leichter. Das richtige Deuten der Zeichen, die die Zukunft für sie bereithielt, war es, was Skuld zur mächtigsten der Schwestern machte.

Verdandi wollte es ihrer Schwester ersparen, nach den richtigen Informationen zu suchen. »Morgen wird Odin zu uns kommen«, sagte sie leise. »Er will mit den Riesen verhandeln. Was das wohl für ein Ende nehmen wird?«

Skulds Augen wurden dunkel. Immer, wenn sie einen Blick in die Zukunft wagte, färbten sich ihre Augen schwarz. »Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Aber Ymir muss zugestimmt haben, zu kommen, oder er wird es noch tun, denn ich habe eben gesehen, dass er Odin morgen hier treffen wird.«

Verdandis Blick heftete sich auf Odins Raben. Diese saßen gerade auf Ymirs Schulter – so gewaltig, wie der Riese war, hätten sie sich problemlos in sein Ohr setzen können. Sie nickte. »Sie sprechen jetzt mit ihm. Er stimmt

zu, zu kommen.« Verstohlen sah sie zu ihrer ersten Schwester.

Urd hatte den Anbeginn der Schöpfung sehen können. Etwas, worum Verdandi sie manchmal beneidete. Dennoch wusste sie, dass sich Urd manchmal unnützlich vorkam, weil Verdandi die Gegenwart beobachten und Skuld die Zukunft erahnen konnte. Sie schien oft zu vergessen, dass Verdandis Blick nicht überall sein konnte. Dabei bat sie Urd sogar oft darum, in die Vergangenheit an einen Ort zu blicken, ein Geschehnis zu beobachten oder einem Gespräch zu lauschen, das Verdandi versäumt hatte.

»Wir werden sehen«, sprach Urd nun mit der für sie üblichen Bedächtigkeit. »Ich denke, Odin stellt es sich zu leicht vor, den Chaosriesen einen eigenen Landstrich oder gar eine eigene Welt zu geben. Wir werden sehen.« Die alte Frau lehnte den Kopf zurück an den Brunnen und schloss die Augen.

Am nächsten Tag wand sich die Regenbogenbrücke erneut vom oberen Stamm Yggdrasils hinab, diesmal jedoch zur ersten Wurzel anstatt zum Brunnen des Mimir.

Die Nornen erwarteten Odin am Ende des schimmernden Himmelswegs.

Donnergrollen kündigte Odins Kommen an, lange bevor er und sein Ross sichtbar waren.

Seine Brüder folgten ihm und stiegen am Ende des Regenbogens aus den Sätteln.

Als ihnen an Macht und Alter ebenbürtige Schicksalsgöttinnen verbeugten sich die Nornen nicht vor Odin und seinen Brüdern, sondern neigten nur leicht die Köpfe.

Auch Odin, Vili und Ve begrüßten die Schwestern auf diese Weise.

»Wisst Ihr, weshalb wir uns heute hier treffen?«, fragte Odin höflich.

Die Schwestern nickten gleichzeitig.

»Ihr wollt mit Ymir verhandeln«, sagte Urd leise.

»Er ist schon auf dem Weg«, ergänzte Verdandi.

Skulds Augen färbten sich schwarz. »Allerdings kann ich seine Gesprächsbereitschaft nicht einschätzen. Wir befinden uns am Scheideweg.«

Vili beteiligte sich am Gespräch. »Ich danke Euch, dass Ihr heute an unserer Seite steht.«

»Wir sind weder Euch noch den Riesen verbunden«, erwiderte Verdandi fest.

»Geschweige denn verpflichtet«, ergänzte Skuld energisch.

Ve nickte und trat neben seine Brüder. »Das wissen wir. Doch wir hoffen, dass Eure Einsicht in alles Gewesene, in alles Seiende und in alles Zukünftige helfen wird, eine friedliche Lösung zu finden.«

Die Art und Weise, wie Odins Finger sich fester um den Schaft seines Speers schlossen, entging Verdandi jedoch nicht.

Ein leichtes Beben ließ Yggdrasil erzittern, das sich nach einigen Augenblicken wiederholte. Ymir näherte sich dem Weltenbaum.

Die Schwestern drehten sich um und blieben am Brunnen stehen.

Odin, Vili und Ve gesellten sich zu ihnen.

Verdandi hob staunend den Blick, als der Urriese mit seiner blassen, grauen Haut auf der felsigen Ebene von Ginnungagap auftauchte. Neben ihm erschien Yggdrasil nicht viel größer als ein kniehohes Spross. Ymir benötigte nur wenige Schritte, die den Boden immer mehr erschütterten, ehe er den Brunnen erreichte. Der Riese sprach für seine Verhältnisse sehr leise, dennoch dröhnte seine Stimme über die Anwesenden hinweg. »Bors Söhne.«

Das Laub Yggdrasils erzitterte. Allein durch seine gewaltige Größe hob sich Ymir von seinen Nachfahren ab.

Die meisten Riesen waren nur unwesentlich größer als die Götter, denen sie ein Dorn im Auge waren.

Der Riese kniete sich hin und beugte sich über den Brunnen. »Und wer seid ihr drei?« Sein Blick wanderte zu den Nornen, die an ihrem Platz verharreten.

»Sei begrüßt, Ymir, Vater der Riesen«, sagte Odin steif. »Ich danke Euch für Euer Kommen.« Er wandte sich zu den Frauen um. »Wir befinden uns am Schicksalsbrunnen, der Heimat der Nornen. Diese werden uns mit ihrer Weisheit beratend zur Seite stehen. Urd, die Gewordene. Verdandi, die Seiende. Skuld, die Werdende.«

Die Göttinnen neigten leicht die Köpfe vor Ymir.

Dieser war allein aufgrund seiner gewaltigen Erscheinung ehrfurchtgebietend, dennoch empfand Verdandi keine Angst und fühlte, dass es ihren Schwestern ebenso erging.

Der Riese gab lediglich eine Art Knurren von sich und würdigte die Nornen keines weiteren Blicks. Verdandi spürte die ungeheure, chaotische Macht, die Ymir ausstrahlte. Diese umgab ihn wie eine unsichtbare Aura, pulsierte wie das Blut in seinen Adern.

»Warum habt Ihr mich hierhergebeten?«, fragte Ymir und sein Blick wanderte zurück zu den Göttern. »Wir hatten einander noch nie viel zu sagen.«

»Jetzt dafür umso mehr«, antwortete Ve rasch. »Ymir, sicherlich habt Ihr gemerkt, dass wir versuchen, auf Yggdrasil neue Welten zu kreieren.«

»Es ist mir nicht entgangen«, antwortete der Riese. »Es kümmert mich nur nicht. Was gehen mich Eure Welten und Euer Baum an?«

Vili knirschte mit den Zähnen und trat einen Schritt nach vorn. »Es mag Euch nicht interessieren, Ymir, aber Eure Brut. Immer wieder fallen Eure Kinder und Kindeskinde hier ein. Der Drache, der dem Baum zu schaden versucht, ist ebenfalls Euer Abkömmling. Eure Nachkommen verbreiten nichts als Chaos!«

Ymir stieß ein gereiztes Grunzen aus. »Mäßige deinen Ton, kleiner Gott. Dass Ihr Nachkommen einer meiner Töchter seid, wird mich nicht daran hindern, Euch Benehmen beizubringen.«

Verdandi fasste sich ein Herz und straffte die Schultern, um zu dem Reifriesen aufzusehen. »Verzeiht seinen Zorn. Erst gestern hat eines Eurer Kinder Vilis neu erschaffene Welt zerstört, daher rührt seine Wut.« Sie neigte kurz respektvoll das Kinn vor Ymir, der seine Aufmerksamkeit ihr zuwandte, ehe sie seinen Blick fest erwiderte. »Odin möchte verhandeln. Sicher ist das doch auch in Eurem Interesse und in dem Eurer Kinder.«

»Das mag sein«, gab Ymir nach kurzem Nachdenken zurück. »Also, Odin. Wie stellt Ihr Euch denn eine Verhandlung vor?«, wandte er sich wieder an den ältesten der Brüder und grinste dabei.

Sie runzelte die Stirn und hoffte, dass die beiden Parteien sich überhaupt einig werden konnten.

»Wir verlangen, dass eine Grenze gezogen wird«, antwortete Odin fest. »Zwischen Euren Gebieten und den unseren. Zwischen Chaos und Ordnung. Unser Weltenbaum soll wachsen und gedeihen können. Wir wollen unserer Schöpfung nachgehen, ohne sie ständig schützen zu müssen.«

»Hm.« Ymir richtete sich auf. »Darüber könnten wir nachdenken.«

Urd schüttelte leicht den Kopf und Verdandi warf ihrer Schwester einen fragenden Blick zu.

Odin war Urds Geste ebenfalls nicht entgangen und er sah die erste Norne streng an. »Gibt es etwas, das Ihr uns dazu sagen möchtet?«, fragte er Urd mit schneidender Stimme.

Ihre alten Augen wurden blass, woran Verdandi erkannte, dass sie ihren Geist in die Vergangenheit schickte. »Söhne von Bor, Ihr meint Euren Vorschlag gewiss gut«, erwiderte sie sanft. Ihr Blick wurde klar und fokussierte sich auf die drei Brüder, ehe sie zu Ymir aufblickte. »Doch so leicht lassen sich Tag und Nacht, Ordnung und Chaos, Riesen und Götter nicht trennen. Wir alle sind Wesen aus Eis und Feuer.«

»Das ist lange her«, erwiderte Odin schroff und Verdandi fragte sich verärgert, weshalb er ihren Rat überhaupt hatte hören wollen. »Wir haben nichts gemeinsam. Wir«, er machte eine Handbewegung, die seine Brüder einschloss, »sind Schöpfer. Wir bringen Ordnung in die Leere. Die Hrimthursen bringen das Chaos. Eine gemeinsame Existenz ist so nicht möglich.«

»Da habt Ihr recht«, brummte Ymir und nickte. »Und ich lege auch keinen Wert darauf. Was schlägt Ihr für die Grenze vor?«

Odin funkelte ihn an. »Ihr bleibt in Ginnungagap, Muspellsheim und Niflheim. Der Baum gehört uns und alle Welten, die auf und um ihn herum entstehen.«

»Das klingt gerecht. Aber auch Ihr habt dann nichts mehr in unserem Reich verloren.« Ymir kniff die Augen zusammen.

Odin blickte finster zu dem Urriesen auf. »Wenn Eure Kinder wieder über den Baum herfallen, werden wir kein Erbarmen mehr zeigen. Wenn Ihr so weitermacht wie bisher, wird Euch der Platz ausgehen. Und wir gehen keine neuen Kompromisse ein.«

»Dann müsstet Ihr aber umgekehrt versprechen, dass der Weltenbaum nicht viel größer wird«, gab Ymir knurrend zurück. »Warum sollte Eure Schöpfung immer weiterwachsen dürfen, wenn wir uns einschränken sollen?«

Verdandi spürte, wie kurz sie vor einer erneuten Eskalation waren. »Schwester, siehst du eine Zukunft, in der diese Trennung funktioniert?«, flüsterte sie Skuld zu.

Auch Odin wandte seine Aufmerksamkeit der Norne der Zukunft zu.

Skulds Augen flackerten schwarz, sie runzelte die Stirn. »Mal ja, mal nein. In keiner funktioniert es auf Dauer«, sagte sie ruhig und ihr Blick klärte sich, ehe sie Odin und den Riesen nacheinander ansah. »Lasst etwas Zeit vergehen, um zu sehen, wie sich alles entwickelt. Ymir und seine Nachkommen müssen weniger Kinder zeugen, denn für Ginnungagap, Niflheim und Muspellsheim sind es jetzt schon zu viele. Odin und seine Brüder müssen das Wachstum des Baums verlangsamen und die neu geschaffenen Reiche dürfen die Grenze nicht überschreiten, sonst ist der nächste Konflikt vorprogrammiert.«

Verdandi nickte. »Womöglich sind weitere Reiche dazu geeignet, manche der Riesen zu beherbergen. Darin liegt der Schlüssel für einen dauerhaften Frieden.«

Odin runzelte die Stirn und schwieg. Der harmoniebedürftige Ve nickte, während Vili seine Brüder mit gespanntem Kiefer und geballten Fäusten musterte.

»Hmmm«, ertönte es nachdenklich aus Ymirs Richtung. »Damit kann ich mich anfreunden und werde es

meinen Kindern weitergeben. Lasst uns in einiger Zeit erneut reden. Wir werden Eure Welten in Ruhe lassen, wenn Ihr uns ein eigenes Reich in Aussicht stellt.«

Odin und seine Brüder stimmten sich durch ihre Blicke ab. Ve nickte seinem ältesten Bruder zu, der die Geste erwiderte.

Vili schien zu merken, dass er mit seiner Wut alleine war, und seufzte. »Meinetwegen.«

»Dann haben wir eine Vereinbarung«, sagte Odin ruhig und nickte Ymir zu. »Haltet Euch vom Weltenbaum fern, bis unsere Schöpfung abgeschlossen ist.«

Der Boden erzitterte, als Ymir sich zu seiner vollen Größe erhob. »So sei es.« Seine Stimme grollte über Yggdrasil und die Anwesenden hinweg. Dann wandte er sich um und schritt langsam davon.

Odin wartete, bis Ymir außer Sichtweite war, ehe er sich den Nornen zuwandte. »Ich danke Euch für Eure Anwesenheit und Eure Ratschläge. Kann ich mich bei unserem nächsten Rat wieder auf Eure Weisheit verlassen?«

Verdandi runzelte leicht die Stirn. Es war ja nicht so, als hätte er ihre weisen Ratschläge besonders beherzigt. Auch Ymir hatte Urds Hinweis ignoriert. Aber ihre Schwestern nickten bereits. Hastig tat sie es ihnen gleich. »Natürlich«, beantwortete sie Odins Frage, wobei sie eine Hand zur Faust ballte.

Odin und seine Brüder drehten sich um und schritten zurück zu ihren Pferden.

Kurz blickten die Nornen ihnen nach, dann wandte sich Skuld ihrer Aufgabe zu, Yggdrasil zu wässern.

Urds Blick nach zu urteilen weilte die älteste Schwester wieder in der Vergangenheit.

Verdandi konzentrierte sich auf Ymir, der bereits weit von Yggdrasil fortgewandert war und seine Kinder zu sich rief. Er sagte ihnen, was er und die Götter vereinbart hatten.

Die Jötunriesen schienen der Vereinbarung nicht abgeneigt.

Die Hrimthursen hingegen, die Riesen des Chaos, protestierten heftig.

Mit zunehmender Besorgnis lauschte Verdandi den Konflikten zwischen den Riesen.

Sie waren unglaublich zahlreich. In der steinigten Ebene tummelten sich Hunderte von Ymirs Kindern und Kindeskindern.

Sie kehrte gedanklich zu Yggdrasil zurück und sah sich um.

Urd hatte sich am Brunnen niedergelassen und ruhte sich aus. Skuld trug einen Wasserkrug zwischen dem Brunnen und den Wurzeln hin und her.

Verdandi ging ebenfalls an den Brunnen, nahm ihren Krug und schöpfte Wasser, um mit ihrer Schwester ihrer Aufgabe nachzugehen.

Immer wieder flackerte Schwärze in den Augen der Werdenden auf.

»Schwester?« Verdandi streckte die Hand aus und berührte Skuld sachte an der Schulter.

Skuld zuckte, aus ihrer Trance gerissen, zusammen und sah Verdandi an. »Verzeih, Schwester. Ich war in Gedanken.«

Verdandi nickte verständnisvoll. »Ich habe die Riesen beobachtet. Ich weiß nicht, ob sie die Vereinbarung halten werden.«

Skulds Gesicht blieb starr. Dunkel und hell, alt und jung, unergründlich und offen wie eh und je. »Wir werden sehen«, antwortete sie und goss Wasser über Yggdrasils Wurzeln. Und nur, weil sie so genau hinsah, fiel Verdandi auf, dass Skuld das versiegelte Buch fester als sonst an ihre Brust gedrückt hielt.

Yggdrasils Wachstum verlangsamte sich nicht, eher im Gegenteil. Seine Wurzeln gruben sich tief in die Erde und breiteten sich wie ein gigantisches Netz über Ginnungagap aus. Der Baum ragte höher über der Leere auf und die Riesen mussten einen großen Bogen schlagen, wenn sie auf der Suche nach Nahrung oder Gefährten zwischen Niflheim und Muspellsheim wanderten.

Immer öfter kam es zu Streitigkeiten, denn die Riesen vermehrten sich in ähnlichem Maße weiter, wie Yggdrasil wuchs.

Die Götter schienen davon kaum etwas mitzubekommen, so beschäftigt waren sie damit, das Rohmaterial für ihre ersten Welten in den Baum einzubetten.

Doch Verdandi und Urd sahen es.

Skuld machte keinen Hehl daraus, dass sie den Göttern nur wenig Respekt entgegenbrachte. Sie grenzte sich

von ihren Schwestern ab und hielt ihren Blick fest in die Zukunft gerichtet, während Verdandi die Schöpfung verfolgte.

Interessiert beobachtete sie, wie die Brüder oben am Stamm an einer neuen Welt arbeiteten.

Odins Halle bildete das Zentrum dieses Reichs, das die Götter Asgard nannten. Wie es schien, wollten sie von dort aus den Weltenbaum regieren und über ihre Reiche wachen. Niflheim und Muspellsheim miteingerechnet, war mittlerweile von neun Welten die Rede.

»Wir hätten nicht zustimmen sollen, den Weltenbaum nicht verlassen zu dürfen«, rief Vili, während Ve und Odin über die Gestaltung des Himmels sinnierten.

Odin und Ve wandten sich zu ihm um.

»Warum? Endlich lassen die Riesen unsere Schöpfung in Ruhe. Noch nie konnten wir so lange ungestört arbeiten.« Ve öffnete eine Schriftrolle. Auf dieser hatte er eine der geplanten Welten skizziert.

»Hört ihr euch selbst nicht zu?« Vili funkelte Odin und Ve an. »Ihr habt soeben über Sonne, Mond und Sterne gesprochen. Für diese Himmelskörper benötigen wir Funken und Feuer aus Muspellsheim. Unsere Kreaturen brauchen Licht, Wärme und Feuer zum Leben. Wir sollten uns nehmen, was wir brauchen.« Er schlug mit der Faust in seine flache Hand und biss die Zähne zusammen.

Odin schüttelte den Kopf. »Ich verstehe deine Gedanken, Bruder, doch wir werden nicht diejenigen sein, die die Vereinbarung brechen«, antwortete er ruhig, aber

bestimmt. Er hob mahrend eine Hand. »Wir mögen den Riesen nicht freundschaftlich verbunden sein, aber wir werden nicht die Ersten sein, die die Waffe gegen sie erheben.«

Vili presste die Lippen zusammen und zog die Augenbrauen zusammen. »Also sitzen wir hier wie Feiglinge und unternehmen nichts?«

»Wir unternehmen doch genug. Ich entwerfe gerade die Unterwelt, die ich an den Wurzeln platzieren möchte«, gab Ve etwas sanfter zurück und nickte in Richtung der Schriftrolle.

»Wenn sie Yggdrasil erneut attackieren, kannst du so viele Riesen töten, wie du möchtest«, brummte Odin. »Wir brauchen nur Geduld. Yggdrasils Wurzeln umfassen Ginnungagap fast vollständig und werden bald Niflheim und Muspellsheim berühren. Dann müssen wir unsere Grenzen nicht einmal verlassen, um das Feuer zu erhalten, das wir brauchen.«

Ve wiegte ein wenig den Kopf und rollte stirnrunzelnd seine Zeichnung zusammen. »Wird das nicht zu Konflikten führen, Bruder?«, fragte er freundlich, aber mit Sorge in der Stimme. »Yggdrasil sollte doch nicht so schnell wachsen.«

»Unfug!«, rief Odin und warf seinem jüngsten Bruder einen grimmigen Blick zu. »Die Riesen wollten auch eine Welt haben und ich kreierte ihnen eine. Aber um alles halten zu können, muss der Weltenbaum wachsen. Je

schneller er die Größe erreicht, die man für die Erschaffung eines neuen Reichs benötigt, desto schneller mischen sie sich nicht mehr in unsere Angelegenheiten.«

Ve zuckte die Schultern und sagte nichts weiter dazu.

Vili wandte sich von seinen Brüdern ab. »Ich sehe unten an dem Brunnen nach dem Rechten«, sagte er mit vor Wut zitternder Stimme und verließ Odins Halle. Rasch schritt er durch das entstehende Asgard.

Sein schwarzes Ross war zwischen dem fuchsfarbenen Hengst seines jüngeren Bruders und Odins Pferd Sleipnir an einen Pflock gebunden.

Er löste den Knoten und führte das Pferd ein Stück fort. »Die Riesen in Frieden lassen. Nun gut, wenn er meint.« Kurz zögerte er, dann nickte er, wie um sich selbst Mut zu machen. Er klopfte seinem Rappen den Hals, stieg in den Sattel und gab dem Tier die Sporen.

Verdandi legte verwirrt den Kopf schräg. Was hatte der Gott vor? Sonst verfolgte sie selten länger die Tätigkeiten eines Einzelnen, aber ihr Bauchgefühl riet ihr, den Blick weiter auf Vili zu heften.

Die Regenbogenbrücke erschien am Rande Asgards.

Sein Pferd sprang kraftvoll ab und landete auf dem schillernden Weg, dem es mit langen Sätzen folgte. Mähne und Schweif wehten wie schwarze Flammen hinter dem Rappen her. Immer schneller wurde das göttliche Tier, bis es ein Stück oberhalb von Mimirs Brunnen vom Regenbogen sprang.

Vili trieb das Pferd an, das schnaubend den Kopf aufwarf und den Schatten Yggdrasils in Richtung Süden verließ.

Vili griff in seine Westentasche und holte eine gläserne Phiole hervor. Er warf einen Blick auf das Gefäß in seiner Hand.

Geschickt lenkte er sein Pferd durch die Felsspalten und Vertiefungen, wo die Riesen den Reiter nicht so leicht erspähen konnten.

»Ich Sorge dafür, dass der Himmel mit Licht erfüllt wird.« Lächelnd schob Vili die Phiole wieder in seine Weste und trieb sein Pferd weiter an.

Verdandis kehrte so ruckartig in ihren eigenen Kopf zurück, dass sie fast das Gleichgewicht verlor. »Das wird in einer Katastrophe enden!«, flüsterte sie.

Nun hoben ihre Schwestern die Köpfe und sahen Verdandi an, die wieder mit Entsetzen Vilis Weg beobachtete.

Er hatte mittlerweile Muspellsheim erreicht.

»Ich sagte doch, Feuer und Eis lassen sich nicht auf ewig trennen«, flüsterte Urd. Sie hielt die Augen geschlossen und lehnte den Kopf zurück an die Steine des Brunnens. Vermutlich beobachtete sie Vili ebenfalls, wenn auch mit etwas Verspätung. »Früher oder später sind die Elemente dazu bestimmt, zueinanderzufinden. Und da die Grenze nun überschritten ist, werden die Riesen wieder wandern. Das ist der Lauf der Dinge.«

Verdandi richtete ihren Blick zurück nach Muspellsheim.

Vili stieg neben einem Feuerloch aus dem Sattel und holte drei gläserne Phiolen aus der Tasche seiner Weste. Er entkorkte die erste. »Ein Funken für die Sterne, auf dass sie für uns leuchten in der Ferne«, flüsterte er und fing einen Funken ein. Wie ein lebendiges Wesen tanzte dieser in dem gläsernen Röhrchen, das er verschloss und wieder in seine Weste schob. »Ein Stück Feuer für das Tageslicht, bis die Nacht hereinbricht.« Vili öffnete die zweite Phiolen und tauchte diese direkt in die Flamme, die aus dem Loch in die Höhe loderte. Ohne sich zu verletzen, fing er eine Flammzunge in der Phiolen ein, die munter darin flackerte. Der junge Gott nahm das dritte Röhrchen zur Hand und hob einen weiß glühenden Stein neben dem Feuerloch auf. »Und ein Stück Fels, auf dass es die Nacht erhellt.« Feierlich lächelnd ließ er den Felsplitter in das letzte Glasröhrchen gleiten.

Sein Ross stampfte unruhig.

Vili klopfte dem Tier die Schulter und stieg zurück in den Sattel. Er wendete das Pferd und stieß ein triumphierendes Lachen aus.

Sein Rappe ließ Muspellsheim schnell hinter sich und Vili trieb ihn in Richtung des Weltenbaums, der weithin sichtbar über Ginnungagap aufragte.

Was dem Gott entging, Verdandi jedoch nicht, war der Feuerriese, der in einer Felsspalte Muspellsheims gesessen und alles beobachtet hatte. Der Riese ballte die Hände zu Fäusten und sie ahnte, dass das böse Blut geben würde.

Mit einem selbstzufriedenen Grinsen lenkte Vili sein Pferd zurück auf die Regenbogenbrücke, die sich von den Wurzeln Yggdrasils bis Asgard um den Weltenbaum wand. Er hatte nun keine Eile mehr, denn er hatte, was sie benötigten, um ihre Schöpfung fortzusetzen.

Verdandi ballte die Hände zu Fäusten und wandte sich an Skuld. »Das werden die Riesen nicht auf sich beruhen lassen, oder?« Sie sah ihre Schwester an, deren Augen immer wieder schwarz flackerten, während sie die Zeitflüsse verfolgte, die beständig auf sie einströmten. »Skuld, bitte sag mir, dass es wenigstens eine Zukunft gibt, in der sie sich nicht bekriegen!«

»Die Antwort, die du haben willst, kann ich dir nicht geben«, antwortete Skuld leise, aber mit einer gewissen Resignation in der Stimme. »Ich werde dich nicht anlügen.«

Verdandi senkte den Blick und presste die Lippen aufeinander.

Es dauerte keinen Tag, bis die Riesen wutentbrannt in Yggdrasils Schatten eintauchten. Der weise Mimir stellte sich seinen Brüdern in den Weg und flehte sie an, Vernunft walten zu lassen, doch diese stießen ihn beiseite und rissen mit bloßen Händen an Yggdrasils Rinde und Wurzeln.

Das Donnern zahlreicher Hufe kündigte die Ankunft von Odin und seinen Brüdern an.

Hugin und Munin flatterten krächzend um die Köpfe der Riesen und hackten nach ihren Augen.

Gungnir, Odins Speer, durchbohrte die Brust eines Riesen. Die Götter stürzten sich von der Regenbogenbrücke aus auf die Thursen.

Verdandi saß mit glasigen Augen am Brunnen und versuchte mit äußerster Konzentration, den Geschehnissen zu folgen, ohne ihre Umgebung aus dem Blick zu verlieren.

Die Riesen griffen ohne jede Erklärung die Götter und den Baum an. Auf die Grenzüberschreitung der Götter gab es nur eine Antwort: Krieg.

Ein gehörnter Feuerriese lief um Yggdrasils Wurzel herum und schleuderte Flammen gegen den Weltenbaum.

Dieser war in der Zwischenzeit jedoch so groß und stark geworden, dass ihn diese Flammen nicht entzünden konnten. Lediglich leicht geschwärzte Stellen an der Rinde deuteten darauf hin, dass diese Attacken ihn verletzten.

Im nächsten Moment schoss Sleipnir ebenfalls hinter der Wurzel hervor und Odin schleuderte seinen Speer ein weiteres Mal.

Am Hals getroffen, ging der Riese zu Boden und langsam erloschen die Flammen, während das Leben aus ihm wich.

Verdandi lief auf Odin zu, der sein Pferd neben dem Riesen halten ließ. »Odin, beendet diesen Wahnsinn!«, flehte sie, die Hände zu Fäusten geballt.

»Das habe ich vor, Seiende«, bellte Odin und packte den Schaft seines Speers, den er mit einem Ruck aus dem Hals des Riesen zog.

»So meinte meine Schwester das nicht«, rief Urd und trat an Verdandis Seite. »Euer Bruder hat die Grenze überschritten, um Flammen, Funken und Steine aus Muspellsheim zu stehlen. Deshalb greifen die Riesen an.«

Odin funkelte sie zornig an und riss sein Pferd herum. »Mich kümmert nicht, wer zuerst eine Grenze überschritten hat. Wer uns attackiert, muss mit Gegenwehr rechnen!« Er schlug mit dem Schaft des Speers gegen die Flanke seines Hengstes und dieser stob mit einem Schnauben davon.

Verdandi griff nach Urds Händen und sah ihrer Schwester in die Augen. »Wir müssen doch etwas tun!«

Ehe die erste Schwester antworten konnte, ertönte Skulds Stimme, so laut und kraftvoll, wie Verdandi sie noch nie gehört hatte. »Das Schicksal der Riesen steht fest. Der Weg muss gegangen werden«, hallte es über die Lichtung um den Schicksalsbrunnen. Ihre Augen waren schwarz, ihr ganzes Bewusstsein in der Zukunft versunken. Wie in Trance hob Skuld die Schriftrolle, die sie aus dem Eis mitgebracht hatte, und schloss die Augen.

Ein Schein umgab sie, der stärker war als alles, was Verdandi in dieser Welt je gesehen hatte. Das Licht wand sich um ihren Körper, ehe es funkelnd, strahlend und tanzend ihren Arm hochwanderte und sich in der Schriftrolle sammelte.

Die Rune auf dem Siegel des Buchs in ihrer anderen Hand glühte rot, brach jedoch nicht.

Verdandi und Urd verschränkten fest ihre Hände ineinander, als ein Beben durch die Erde ging. Verdandis Blick sprang zu dem Ursprung der Vibrationen und dem Dröhnen, das sich rasch näherte.

»Odin, du Verräter!« Ein zorniges Brüllen hallte über alles hinweg. Es ließ Yggdrasils Laub rascheln.

Das Eis Niflheims knirschte und krachte. In Ginnungagap erbebt die Erde, dass sich Felsen spalteten. Neue Flammen schossen in Muspellsheim in die Höhe und Risse durchzogen den feurigen Boden.

Am Horizont tauchte Ymir auf, der noch größer als bei seinem letzten Besuch wirkte. Lag das an seinem Zorn oder wuchs der Urvater der Riesen immer weiter?

Verdandi hielt den Atem an. Ymir könnte den Weltenbaum mit Sicherheit zerstören, wenn er es darauf anlegte.

Ymir marschierte mit zornig geballten Fäusten auf die Weltenesche zu und brüllte beim Anblick seiner erschlagenen Kinder erneut auf.

Odin, Vili und Ve nahmen Aufstellung, wobei Odin in der Mitte mit Sleipnir die Spitze einer Keilformation bildete.

Odin packte den Schaft seines Speers fester, mit dem er noch nie ein Ziel verfehlt hatte.

Vili zog sein Schwert aus der Scheide, auf dessen Klinge eine Reihe von Runen aufleuchtete.

Ve wirkte nicht sehr glücklich, doch auch seine Hand umfasste den Griff seines Kriegshammers fester, an dessen Kopf das silbrige Blut eines Reifriesen klebte.

»Ihr habt schon zu viele meiner Kinder erschlagen!« Ymirs Augen leuchteten regelrecht vor Hass. »Dafür werdet Ihr mit Eurem Leben bezahlen, Odin!«

»Komm nur her!«, brüllte dieser herausfordernd und ruckte an den Zügeln.

Sleipnir stieg auf die Hinterbeine und sprang.

Auch die göttlichen Pferde von Vili und Ve erhoben sich in die Luft.

Ymir holte blind vor Wut aus, um nach Odin zu schlagen. Dieser ließ seinen Speer fliegen.

Gungnir schoss durch die Luft und traf Ymirs Brust. Aus seinem zornigen Brüllen wurde ein schmerzerfülltes Jaulen, bei dem sich Verdandi und Urd die Hände über die Ohren schlugen.

Verdandis Kopf dröhnte, doch sie konnte nicht wegsehen.

Blut sprudelte aus der Wunde, die Gungnir in die Brust des Riesen geschlagen hatte. Der Boden erzitterte, als Ymirs Beine nachgaben und er auf die Knie fiel. Bei den unartikulierten Lauten, die er ausstieß, spuckte er Blut. Er ruderte mit den Armen und schlug nach den Göttern.

Ve erhob sich auf dem Rücken seines Pferds. Kurz stand er aufrecht im Sattel und sprang, seinen Hammer hocherhoben.

Ymir schlug in seine Richtung, doch verfehlte Pferd und Reiter.

Ve, das Gesicht voller verzweifelter Entschlossenheit, schwang den Hammer und traf Ymirs Stirn.

Hörbar knirschte der Schädel des Riesen, er verdrehte die Augen und taumelte. »Ver...rä...ter!«, spuckte er mehr, als es auszusprechen, aber das Beben seiner Arme und sein zittriger Atem verrieten, dass es mit ihm zu Ende ging.

Mit einem Kampfesruf auf den Lippen ließ Vili sein Pferd auf Ymirs Schulter landen und sprang aus dem Sattel. Sein Schwert bewegte sich wie von selbst, als dürstete es nach Blut. Mit beiden Händen packte er den Griff.

Ymir hob die Hand und griff nach Vili. Doch der Gott tauchte unter den Fingern des Riesen ab und holte aus.

Die Runen auf der Klinge leuchteten für einen Moment in einem blutdürstigen Rot. So kurz, dass Verdandi es verpasst hätte, hätte sie geblinzelt. Dann glitt die Klinge durch Ymirs Haut, tief in seinen Hals und schlitzte ihm die Kehle auf.

Der Kopf des Riesen kippte nach hinten, sein Mund blieb offen stehen, was ihm einen ungläubigen Ausdruck verlieh.

Vili sprang mit einem triumphierenden Ruf von Ymirs Schulter wieder hinunter und stieß einen Pfiff aus.

Sein Pferd schoss heran und fing ihn noch im Flug auf.

Voller Entsetzen sah Verdandi das älteste aller Wesen sterben.

Blut floss in Strömen aus Ymirs aufgeschlitzter Kehle, die den zwölf Flüssen Niflheims Konkurrenz machten. Das Leben wich aus seinen Augen. Der Urriese kippte langsam zur Seite und ging schließlich mit einem Krachen, das alles bisher Existierende erschütterte, zu Boden.

SKULD

DIE ZUKUNFT

Bei jeder Handlung jedes Wesens konnte sich alles ändern, was passierte. Solange etwas Bestimmtes nicht geschehen war, konnte Skuld nicht mit Bestimmtheit sagen, was noch folgen würde. Das war eines ihrer Probleme, denn damit sie etwas sah, musste erst etwas geschehen. Und solange eine bestimmte Zukunft nicht in Stein gemeißelt war, sah sie jede einzelne Zukunft. Solange ein Ereignis nicht stattfand, war dieses Ereignis möglich, und unzählige andere Möglichkeiten und Varianten. Eben alle. Und alle gleichzeitig flossen immerwährend auf Skuld ein, die schon seit ihrer Geburt versuchte, ihre Fähigkeiten in der Deutung zu verbessern.

Doch von dem Moment an, als Ymir auf den Weltenbaum zugeeilt war, um seine Nachkommen zu beschützen, hatte sie nur eine einzige Zukunft voller Zerstörung und Gewalt gesehen. Unwillkürlich öffnete sich ihre Seele für all die zerstörerische Energie, die um sie herum tobte.

Das Siegel, das das Buch des Werdens verschloss, bebte und eine Rune leuchtete darauf.

Die Schriftrolle in ihrer anderen Hand erzitterte und das Siegel, das sie geschlossen hielt, glühte kurz auf, bevor es brach. Die Schriftrolle öffnete sich. Mit ihr löste sich das Rätsel der Zukunft auf und verwandelte sich in eine Abfolge von Bildern, die klar vor Skulds innerem Auge erschienen.

Sie hatte Ymir im Kampf gegen die Götter zu Boden gehen sehen, sie hatte die Ströme von Blut gesehen.

Die ersten Blutstropfen erreichten Ymirs Wurzeln und das Blut des Riesen lieferte dem Baum Unmengen an Kraft. Knirschend und malmend erklangen die Laute des Holzes. Der Baum wuchs so rasch heran, dass Skuld ihm dabei zusehen konnte, genährt vom Blut des Riesen.

Die Erhebung, auf der Yggdrasil in Ginnungagap stand, verhinderte, dass das Blut die Umgebung des Baums, seine riesigen Wurzelsäulen und die Brunnen um ihn herum überschwemmte.

Innerhalb kürzester Zeit füllte Yggdrasils Wurzelwerk die Ebene zwischen dem Reich des Eises und dem Reich des Feuers aus. Die Esche streckte ihre Wurzeln aus und umfasste Niflheim und Muspellsheim, hielt sie fest und streckte ihre schützenden Äste darüber. Ginnungagaps Zentrum verschwand unter dem Weltenbaum, und Ymirs Blut erfüllte den Rest der Ebene.

Voller Abscheu über dieses Ausmaß an Brutalität beobachtete Skuld, wie die Riesen versuchten, aus Ginnungagap zu flüchten, doch sie konnten nirgendwo hin, da die Ebene unter einem Meer aus Blut verschwunden war. Sie wollten unter Yggdrasil Schutz suchen, doch die Götter ließen das nicht zu.

Odin und seine Brüder verteidigten den Baum mit Schwert, Speer und Hammer, sodass die Riesen beinahe ausnahmslos in dem neu entstandenen Meer ertranken.

Mimir stand so steif, als könnte er den Anblick nicht begreifen, an seinem Brunnen. Er sah seine Brüder,

Schwestern und Vettern ertrinken und konnte nichts dagegen unternehmen.

Odin und Vili waren gnadenlos. Sie erschlugen die wenigen Riesen, die es schafften, unter Yggdrasil Schutz zu suchen, oder trieben sie zurück ins Meer.

Ve blieb etwas abseits von seinen Brüdern und hielt den Griff seines Hammers so fest umklammert, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Er bemerkte zwei Gestalten, die sich aus dem Meer gerettet hatten und keuchend den Hügel hochstolperten. Ve riss sein Pferd herum und trieb es an, sodass er ihnen den Weg abschchnitt.

Der Riese, der vorauslief, wurde langsamer und stellte sich schützend zwischen seine Begleiterin und den Gott.

Ve hielt sein Pferd vor ihnen an und hob den Hammer, brachte es jedoch nicht über sich, die Riesen zu erschlagen.

Der Riese sagte nichts, doch in seinen Augen lag ein stummes Flehen, ebenso wie in denen seiner Begleiterin, die ein Bündel an ihre Brust gedrückt hielt.

Ein leises Raunen und Schluchzen stieg von dort auf und Skuld wurde klar, dass die Riesin ein Kind bei sich hatte. Nun erkannte sie auch den Riesen, der zu den Jötun gehörte.

Dieser hatte sich an die Vereinbarung gehalten und auch schon versucht, seine Brüder vom Angriff auf Yggdrasil abzuhalten.

»Bergelmir?« Ve sah sich um und senkte den Hammer. Seine Brüder kämpften gerade auf der anderen Seite

von Yggdrasil und so lag die Entscheidung bei ihm, was mit den Riesen passieren würde.

Der Riese nickte und trat einen Schritt zurück, wo er den Arm um die Schultern seiner Gefährtin legte.

Diese wiegte das Bündel.

Erst, als Bergelmir eine Hand auf den Kopf seines Kinds legte, hörte es zu weinen auf. »Bitte lass uns leben, Vel«, flüsterte er.

Ve zögerte einen Moment, dann machte er den Weg zum Baum frei. Er deutete in Richtung der Esche. »Geht zwischen die Wurzeln, wo euch meine Brüder nicht finden. Beeilung.«

Einen Augenblick huschte ein ungläubiger Ausdruck über das Gesicht des Riesen, der kurz darauf einem Lächeln wich. Er und seine Frau liefen weiter und versteckten sich zwischen den großen Wurzeln des Weltenbaums.

Skulds Blick wanderte weiter zu Odin und Vili, die Ve zu sich riefen.

Ve runzelte die Stirn und presste die Lippen aufeinander, folgte ihrem Ruf jedoch.

Die Götter machten sich daran, Ymirs riesigen Leib aus dem Meer zu ziehen, und zerlegten ihn, um Material für ihre Welten zu gewinnen. Vili riss das Fleisch aus Ymirs Leib und erschuf damit die Erde ihrer Welten.

Sie schöpften sein Blut, um Flüsse, Seen und Meere zu kreieren.

Odin riss Ymir die Haare von Kopf und Körper und formte unzählige Bäume daraus, die er in ihren Welten verteilte.

Ve zertrümmerte die Knochen des Riesen, um Gebirge daraus herzustellen, und aus den Zähnen und Knochensplintern wurden Felsen und Steine.

Am Ende lösten sie Ymirs Schädeldecke ab und legten sie über Yggdrasils Krone, wo sie das Himmelszelt bildete.

Im Fleisch des Riesen hatten sich einige Maden eingeknistet, die Odin herauszog. Er erschuf daraus Wesen, die er Zwerge nannte. Er befahl ihnen, im Norden, Süden, Osten und Westen ihren Platz einzunehmen und das Himmelszelt zu stützen. Dann entnahm er Ymirs Gehirn und formte daraus Wolken.

Aus Ymirs Wimpern formten sie eine Mauer um den Weltenbaum.

Vili griff in seine Weste und holte die drei Phiolen hervor.

Odin formte die Flamme zu einer Kugel und platzierte sie als Sonne am Himmel.

Vili befestigte den Stein am Himmelszelt, nannte ihn Mond und gab ihm die Macht, seine Form zu ändern.

Ve nahm die Phiole mit dem Funken in die Hand, der in seinem Behältnis umhersprang. Nachdenklich betrachtete er ihn eine Weile und Skuld fragte sich, was ihm durch den Kopf ging. Ob er an Urds Worte dachte, die die Brüder gewarnt hatte, dass ihre ganze Existenz aus zwei Elementen entstanden war, die sich nicht trennen ließen? Funken wie dieser waren es immerhin gewesen, die dem Eis Leben eingehaucht hatten.

Ve öffnete die Phiole und ließ den Funken in seine Hand springen, wo er zwischen seinen Fingern tanzte. Dreimal klatschte er in die Hände und bei jedem Klatschen vervielfachten sich die Funken. Er warf sie hoch und sie stiegen auf in den Himmel, wo sie ihre Plätze als Sterne einnahmen.

»Der Baum ist vollkommen«, sagte Odin feierlich. »Unsere Schöpfung ist fast abgeschlossen. Wir müssen sie nur noch bevölkern.«

Der Baum war nun wahrhaftig ein Weltenbaum, denn er hatte nicht nur die Wurzeln um die bisherige Schöpfung geschlungen, sondern beherbergte sieben weitere Reiche.

Rund um Yggdrasil rauschte das Meer, das aus Ymirs Blut entstanden war.

Etwas wurde neben ihnen ans Ufer gespült und sie drehten sich um.

Zwei Stücke Holz lagen da.

Odin bückte sich, um das Treibholz aufzuheben. »Das ist ein Stück einer Esche.«

»Was ist das andere?«, fragte Ve.

»Ein Stück Ulme. Diese Art habe ich in Midgard erschaffen«, antwortete Odin und drehte die Treibholzstücke in der Hand. »Ich weiß, was ich daraus mache. Ein Volk für Midgard.« Er schloss die Fäuste einen Moment um das Holz. Als er sie wieder öffnete, lag in jeder seiner Hände ein schlafendes Geschöpf, die den Göttern ähnelten.

Vili schnaubte lediglich.

Doch Ve beugte sich neugierig über Odins neueste Kreation. »Was ist das?«

»Das, Bruder«, antwortete Odin feierlich, »sind die ersten Menschen. Ein Mann, erschaffen aus dem Holz der Esche, und eine Frau, erschaffen aus dem Holz der Ulme. Sie werden diejenigen sein, die Midgard groß machen. Und sie werden uns als ihre Götter anbeten.« Er rief Hugin und Munin zu sich und übergab die winzigen Menschen den Raben, die sie vorsichtig auf ihrem Rücken nach Midgard trugen.

Skuld wurde abgelenkt, als sie Hände auf ihren Schultern spürte. Sie zog ihren Blick aus der Zukunft zurück und begegnete den besorgten Gesichtern ihrer Schwestern. Über ihnen wand sich Yggdrasil in die Höhe, dessen Wachstum noch nicht abgeschlossen war, und am Himmel waren noch keine Wolken.

Ihr Blick fiel auf die Schriftrolle, die nun geöffnet war und sich zu ihren Füßen befand. »Die Zukunft steht fest«, flüsterte sie. »Ich habe sie gesehen.«

»Ich weiß«, sagte Verdandi leise.

Skuld blickte in ihre andere Hand.

Die Rune auf dem Siegel des Buchs glühte immer noch.

Verdandi legte den Kopf schräg. »Wird das Siegel brechen?«

Skuld nickte und strich mit den Fingern über das Buch. »Ja, aber es wird noch viele, viele Jahre dauern.«

»Und was wird dann geschehen?«, fragte Urd mit zitternder Stimme.

Skuld ließ ihren Blick in die Zukunft wandern, doch ab einem gewissen Zeitpunkt verschwamm diese und teilte sich in unzählige Zeitströme, die alle zugleich auf sie einfließen. »Ich kann es nicht genau sagen.« Sie blickte sich um und nahm all die Eindrücke in sich auf, die sie vorhin noch als entstehend wahrgenommen hatte.

Verdandis Blick wurde glasig. »Diese unglaubliche Grausamkeit hätte nicht sein müssen. Nichts rechtfertigt es, eine ganze Rasse einfach auszulöschen. Gar nichts! So etwas darf sich nicht wiederholen!«, stieß sie hervor.

Urd griff nach ihrer Hand.

Skuld nickte. »Eine solche Ungerechtigkeit werden wir nicht wieder zulassen. Die Götter denken, ihre Taten wären gerechtfertigt. Aber wenn jemand seine Macht so ausnutzt, kann das nie gut sein. Kommt mit.«

Die Schwestern traten an den Brunnen und Skuld schöpfte einen Krug Wasser, den sie Verdandi überreichte.

Diese nahm ihn entgegen und blickte sie fragend an.

»Das Wasser stammt aus Niflheim. Es ist ein Teil von uns und wir ein Teil von ihm«, erklärte Urd.

»Odin und seine Brüder haben ihre Welten erschaffen und werden nun auch Wesen erschaffen, die diese bevölkern und den Göttern dienen.« Skuld ließ ihren Blick wieder in die Zukunft springen. »Wir erschaffen eine Waffe, die ihnen Einhalt gebieten kann. Ein Wesen, das so stark ist, dass es das Gleichgewicht wiederherstellen kann.« Sie ballte eine Hand zur Faust, konzentrierte sich auf diese Energie in ihrem Inneren und ließ sie in ihrer Handfläche

zusammenfließen. Als sie ihre Finger öffnete, glühte darin ein Funken, der den Flammen Muspellsheims ähnelte. »Ein Teil des Feuers, durch das wir aus dem Eis hervorgegangen sind.«

Urd und Verdandi beobachteten den Energiefunken, der wie ein lebendiges Wesen über Skulds Handfläche wanderte und zwischen ihren Fingern umhersprang.

Urd runzelte die Stirn. »Aber wer könnte mächtiger als die Götter sein?«

Doch Verdandi nickte. »Andere Götter. Wir sind die Schicksalsweberinnen. Wir sind auch Göttinnen, auferstanden aus dem Eis. Wenn wir unsere Macht vereinen, wird die Waffe stärker sein als Odin und seine Brüder.«

Sie legte eine Hand auf Skulds Schulter und Urd tat es ihr gleich, sodass die drei Schwestern ihre Kraft vereinen konnten. Die meiste Energie kam von Skuld, die die Mächte der Zerstörung in sich aufgenommen hatte, doch auch Verdandi und Urd leisteten ihren Beitrag, sodass die Flamme in Skulds Hand immer weiter heranwuchs und hell erstrahlte.

Skuld schloss ihre Finger, komprimierte die Energie bis auf die Größe eines Samenkorns und ließ es in den Krug mit dem Brunnenwasser gleiten.

Das Wasser darin umfing die Saat und sie wuchs heran, bis der Krug zerbarst und eine schlafende Frau zum Vorschein kam, die ihre Knie mit den Armen umschlungen hielt. Ihr langes Haar wallte um ihren Körper.

»Reginleif, die erste und mächtigste Walküre. Sie bringt uns Gleichgewicht«, flüsterte Skuld und blickte in

die Zukunft. »Sie wird in Midgard erwachen. Es wird einer ihrer Nachfahren sein, der Gerechtigkeit walten lässt.«

Verdandis Blick wurde kurz glasig und sie wandte sich um, da sich jemand näherte.

Skuld sah ebenfalls in diese Richtung und sie bemerkte den Riesen. »Bergelmir.«

Vorsichtig sah der Riese sich um, dann wagte er sich weiter auf die Lichtung des Schicksalsbrunnens. Er drehte sich zu Yggdrasil um und gab seiner Frau ein Handzeichen, die ebenfalls aus dem Schatten kam. »Wir haben Euch gehört«, sagte Bergelmir und trat an die Nornen und die schlafende Walküre heran. Seine Augen waren voll Schmerz und Skuld ahnte, woher dieser kam. Er hatte sein ganzes Volk verloren. »Wir wollen eine Vereinbarung mit Euch schließen.«

»Wie können wir Euch helfen?«, fragte Verdandi sanft. Wie Skuld ihre Schwester kannte, wollte sie dem Riesen Mut machen. Sein Schmerz tat auch ihr in der Seele weh und führte ihr wieder vor Augen, wie leicht es sich die Götter gemacht hatten.

»Ich bin froh, dass Ve Euch am Leben gelassen hat«, sagte Urd mit einem sanften Lächeln.

Bergelmirs Blick huschte über die Nornen und blieb an der Walküre hängen. Seine Frau tauchte an seiner Seite auf und er schlang den Arm um sie. »Selbst mit all der Macht, die ihr in sie habt fließen lassen, sollte Reginleif einen Partner haben. Einen Beschützer, der sie nach Midgard begleitet.«

»Ihr wollt ihr einen Riesen zur Seite stellen?«, hakte Verdandi nach.

Bergelmir nickte.

Vor Skuld zeigte sich ein neuer Schicksalsfaden, dem sie geschickt durch das Gewebe der Zukunft folgte. Sie lächelte und nickte. »Ein Seelengefährte«, flüsterte sie. »Das hat noch gefehlt. Sie werden in jedem Leben zueinanderfinden und so lange wiedergeboren werden, bis sich ihr Schicksal erfüllt.«

Das Gesicht der Riesin war von Trauer geprägt, doch mit einem leisen Schluchzen streckte sie die Arme aus und reichte Verdandi das Kind. »Ve hat uns verschont, aber Bergelmir und ich müssen fliehen. Sollten sie uns finden, werden Odin oder Vili uns jagen oder töten wollen. So ist wenigstens mein Kind in Sicherheit.«

Der kleine Riese strampelte, wachte jedoch nicht auf, als Verdandi ihn in den Arm nahm. Sie warf seiner Mutter einen bekümmerten Blick zu.

»Wir haben das Gespräch der Götter belauscht. Schickt ihn mit Reginleif nach Midgard, wo sie unter Menschen leben können«, flehte die Riesin mit Tränen in den Augen.

»Das machen wir«, versicherte Skuld der Riesin.

Bergelmir strich seinem Sohn über den Kopf und schluckte. »Lasst ihn nicht vergessen, dass wir ihn geliebt haben.«

»Wir werden Eurem und unserem Kind das Wissen und die Erinnerungen mitgeben, die sie brauchen«, versicherte Urd. »Und auch, wieso sie in Midgard sind.«

»Ich danke Euch«, murmelte Bergelmir und griff nach der Hand seiner Frau. »Wir müssen nun fort.«

Skuld deutete nach Osten. »Geht in das Bergreich. Dort seid Ihr vor den Göttern sicher. Irgendwann wird diese Welt als Jötunheim bekannt sein.«

Bergelmir nickte und seine Frau gab ihrem Kind noch einen Kuss auf die Stirn, dann wandten sie den Nornen den Rücken zu und machten sich auf den Weg.

»Werden sie es schaffen?«, fragte Verdandi leise.

Skuld nickte. »Sei unbesorgt. Sie werden Jötunheim bevölkern und die neuen Stammväter der Riesen sein.«

»Gut.« Urd legte ihre Hand auf den Kopf des Kinds, das Verdandi hielt, die zweite Hand auf Reginleifs Stirn, und schloss die Augen. »Möget ihr wissen, wo ihr herkommt, und dieses Wissen an eure Nachfahren weitergeben«, flüsterte sie. Ihre Hände leuchteten auf, dann zog sie sie zurück und wandte sich ab. Mit langsamen Schritten kehrte sie zum Brunnen zurück.

Verdandi berührte erst Reginleifs Stirn, dann die des Kinds mit ihrem Zeigefinger. »Möget ihr wissen, wer euch erschaffen hat, und euer Schicksal annehmen.« Sie drehte sich zu Skuld um.

Diese schlang einen Arm um die immer noch schlafende Reginleif und nahm mit dem anderen das Kind der Riesen. »Ich bringe sie nach Midgard.« Sie konzentrierte sich auf die Regenbogenbrücke, die sich kurz darauf vom Brunnen aus um Yggdrasils Stamm wand.

»Brauchst du Hilfe?«, fragte Verdandi.

Skuld schüttelte den Kopf. »Bleibt hier und behaltet die Schicksalsfäden der Welten im Auge. Ich bin bald zurück.«

Sie brauchte drei Tage und drei Nächte, um die Walküre und den Riesen nach Midgard zu bringen. Dort würden sie als gewöhnliche Menschen leben und unzählige Generationen würden kommen und gehen, bis ihr Weg sie wieder aus Midgard hinausführen würde.

Ein weiteres Mal ließ sie den Blick in die Zukunft der beiden wandern und nickte zufrieden. Sie berührte die Stirn des Riesen. »Mögen du und deine Kinder Reginleifs Nachkommen in jedem Leben beschützen und immer den Weg zum Weltenbaum finden. Wenn das Band reißt, ist die Zeit gekommen, zurückzukehren.«

Die junge Walküre, so nah an ihrer zukünftigen Heimat, öffnete langsam die Augen und sah mit Verwunderung zu der Norne auf.

»Reginleif.« Skuld neigte das Kinn vor ihr und berührte auch ihre Stirn. »Mögest du Gleichgewicht in die neun Reiche bringen, wenn diese kurz vor der Zerstörung stehen. Du bist die Macht, die aus zwei eins machen wird.«

»Was meint Ihr damit?«, flüsterte die Walküre.

»Wenn es so weit ist, wirst du es verstehen. Dein Weg liegt vor dir. Du musst ihn nur noch beschreiten.« Skuld lächelte und ließ die Walküre los.

Deren Körper glühte auf und verwandelte sich dann in einen Funken pures Licht. Kurz tanzte die Seele der

Walküre an der Grenze Midgards, dann verschwand sie, einer Sternschnuppe gleich, tief in der Welt.

Skuld berührte das Kind der Riesen und auch sein Körper löste sich in einem hellen Leuchten auf, das der Walküre in das Reich der Menschen folgte.

Skuld richtete sich auf. Ihr Blick verlor sich in der Zukunft, folgte Reginleifs Schicksalsfaden und denen ihrer Kinder und Kindeskinde. Ihre Lippen bewegten sich und sagten die Prophezeiung auf, die die Zukunft aller neun Reiche bestimmen würde.

»Wenn der Allvater verschwunden ist,
wenn der Wolf seine Ketten sprengt und die Sonne
verschlingt,
wenn zwei Brüder gegeneinander kämpfen
und der Weltenbaum fällt,
bringst du uns das Gleichgewicht.
Du bringst uns die neue Welt.«

ÜBER DIE AUTORIN

Helen Hawk teilt ihre Liebe zur nordischen Mythologie mit der zu Greifvögeln. Beim Schreiben erschafft sie Heldinnen, die stark, mutig und klug sind. Sie sehen sich gewaltigen Herausforderungen gegenüber, welche ihnen mehr abverlangt, als das irdische Leben zu bieten hat.

Folge ihr über die Regenbogenbrücke in die alten Reiche unserer Welten und erlebe den ewigen Kampf von Gut und Böse.

Diese Geschichte bildet den Auftakt zur Walküren-Saga.

Band 1: Die Erben der Nornen
(erscheint am 04.12.22)

Band 2 und 3 folgen im ersten Halbjahr 2023

Abonniere die Briefe aus Midgard, verpasse keine Neuigkeiten und erfahre mehr über die Wesen und Legenden der nordischen Mythologie.

IMPRESSUM

Helen Hawk
c/o Fakriro GbR Bodenfeldstr. 9
91438 Bad Windsheim

1. Auflage 2022

Lektorat: Luise Deckert
Korrektorat: Claudia Fluor
Cover: Mary Cronos

SOCIAL MEDIA KANÄLE

Facebook: [HelenHawkAutorin](#)
Instagram: [HelenHawk_Autorin](#)

WEBSEITE

www.helen-hawk.de